

Zu Gehlens Bericht über Bormann

„Ich sah
ihn bei
den Russen“

Gertrud von Heimerdinger, Tochter eines Generals und von 1921 bis 1945 Angestellte des Auswärtigen Amtes, hat am Wochenende vor einem Notar an Eides Statt erklärt, sie habe Reichsleiter Martin Bormann Mitte Juni 1945 in Berlin im Gebäude des heutigen Kriminalgerichts Moabit in sowjetischem Gewahrsam gesehen. Wenig später habe ihr ein sowjetischer Vernehmungsoffizier gesagt: „Den Bormann haben wir jetzt nach Rußland geschafft.“ Frau von Heimerdinger, die aktiv am Widerstand gegen Adolf Hitler beteiligt war, wurde seinerzeit selbst von den Sowjets in Moabit vernommen. Sie ist sich sicher,



Gertrud von Heimerdinger
Foto: Manfred Beck

Bormann im Gang stehend und von Sowjetsoldaten umringt erkannt zu haben. Ihre vor einem Notar zu Protokoll gegebene Aussage lesen Sie auf Seite 2.

Jagd
nach einem
Totgesagten

Reinhard Gehlen berichtet in seinen Memoiren, Martin Bormann sei ein sowjetischer Agent gewesen und in der Sowjetunion gestorben. Die WELT nahm diese Aussage aus den Memoiren, aus denen wir weitere Teile veröffentlichten werden, zum Anlaß, den Fakten und Vermutungen über das Leben des engsten Vertrauten Adolf Hitlers nachzugehen. Dem ersten Bericht der dreiteiligen WELT-Folge über Karriere und Einfluß Bormanns folgt heute die Darstellung der widersprüchlichen Versionen über Bormanns Schicksal nach dem Sturm der Russen auf Berlin im April 1945.

Bormann und Stumpfegger. Aber beide waren tot. „Ihre Gesichter waren klar zu erkennen. Ich faßte Bormann an. Keine Reaktion. Ich beugte mich über ihn und vernahm keinen Atem. Wunden oder Blutspuren waren nicht zu erkennen. Ob sie Gift genommen hatten?“

So widersprüchlich schon diese wenigen Aussagen über das Bormannsche Ausbruchunternehmen in der Nacht zum 2. Mai sind, so verworren wird alles bleiben, was nach 1945 über Bormann gemeldet, vermutet und ermittelt wird. Die Historiographen der nationalsozialistischen Zeit lassen Bormanns Ende offen. Sie registrieren allenfalls mögliche Hypothesen; kein einziger ernsthafter Historiker entscheidet sich für eine, weil keine ihm gesichert genug erscheint.

Um so mehr nahm sich die Publizistik des Falles Bormann an. Die Meldungen und Berichte, seriös wie unseriös, wurden zur Legion. Von der ersten im Kleiner Nachrichtenblatt der Militärregierung am 14. 6. 1945 publizierten Meldung, Bormann sei verhaftet, bis hin zu dem mit homerischem Gelächter quittierten Reifall der Illustrierten „stern“, als sie versuchte, Bormann zu interviewen — ein Labyrinth, in dem es nicht an Spinnern und Filibustern fehlt.

Wo ist Martin Bormann nicht überall gesehen, geortet worden, als Landarbeiter in Tirol, als Mönch im römischen Franziskanerkloster, als Gaucho in der Pampa, als Kolonist am Parana, als Tourist in Schweden, als Elefantenzüchter im Wanderzirkus, als reicher Mann in Santiago. Eine der gängigsten Thesen besagt, er lebe, wie der Auschwitz-Arzt Mengele, von Leibwächtern bewacht, im Dreiländereck Argentinien, Brasilien und Paraguay. Bormann, lebte er noch, wäre jetzt 71 Jahre alt.

Von BERND NELLESSEN und WERNER JOHE

Für den Ausbruchversuch Martin Bormanns aus dem Führerbunker in der Nacht zum 2. Mai 1945 gibt es viele Zeugen, doch ihre Aussagen widersprechen einander. Die zweite WELT-Folge berichtet über die Versionen, die dem Schicksal des Mannes galten, der verschwunden blieb, dessen Tod aber bezweifelt wird.

In einer der kleinen Gruppen, die am 1. Mai 1945 gegen 23 Uhr den Führerbunker, unter der Reichskanzlei verlassen, befindet sich ein unterkeltler Mann in der Uniform eines SS-Obergruppenführers. Über dem feldgrauen Tuch trägt er einen Ledermantel; in den Taschen stecken das persönliche Testament Adolf Hitlers und ein privates Tagebuch. Es ist Martin Bormann.

Die Gruppe überquert hastig die Wilhelmstraße, verschwindet im U-Bahnhof Wilhelmplatz und marschiert dann, den Gleisen folgend, zum Bahnhof Friedrichstraße. Dort taucht sie wieder auf, wenige Meter von den an der Spree stehenden sowjetischen Soldaten entfernt. Die Gruppe will versuchen, unter dem Schutz von Panzern die Weidendammer Brücke zu überqueren. Beim Durchbruchversuch explodiert ein Panzer im sowjetischen Feuer. Die in seinem Schutz stürmenden Männer werden zu Boden geschleudert und bleiben minutenlang liegen.

Unter ihnen befinden sich der Chauffeur Adolf Hitlers, Erich Kempka, der Reichsjugendführer Artur Axmann, der Staatssekretär im Propagandaministerium Werner Naumann, der Pilot Hitlers, Hans Baur, Hitlers Leibarzt Ludwig Stumpfegger. Sie alle sind Zeugen für Bormanns Schicksal in dieser Nacht. Doch was sie bekunden, teilt sich nicht.

urns Leben gekommen. Im Nürnberger Prozeß wird Kempka später diese Aussage beschwören. In den Nachkriegsjahren melden sich viele, die — wenn auch in Details voneinander abweichend — gleichfalls bezeugen, daß Bormann sein Ende an der Weidendammer Brücke gefunden habe.

Sie alle müssen sich geirrt haben. Denn 1963 erklärte Werner Naumann in einer Vernehmung vor dem Staatsanwalt in Frankfurt: „In einem Trichter neben der Weidendammer Brücke traf ich einen kleinen Rest unserer Gruppe. Es mögen elf Mann gewesen sein. Zu ihnen gehörten Martin Bormann und Axmann. Ferner erinnere ich mich noch an einen Arzt Dr. Stumpfegger.“ Laut Naumann zog der Trupp auf den Bahngleisen weiter in Richtung Lehrter Bahnhof. Bei einem Zusammenstoß mit sowjetischen Soldaten trennten sie sich: „Ich weiß nicht mehr, wer mit Bormann zusammen ging. Ich weiß aber, daß Herr Bormann in diesem Augenblick noch gelebt hat.“

Dies bestätigte auch Artur Axmann. Er gab zu Protokoll, daß eine der abgesplitterten Gruppen aus Baur, Naumann, Stumpfegger und anderen bestanden habe. Erst nach Erreichen der Invalidenstraße hätten sich Bormann und Stumpfegger auf der Suche nach einem Schlupfloch von den anderen getrennt. Wenig später stieß Axmann wieder auf

Viele Widersprüche

Als Kempka und Baur sich aus dem Gefahrenbereich retten, sind sie überzeugt, Bormann sei bei der Explosion

DECLASSIFIED AND RELEASED BY
CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY
SOURCES METHODS EXEMPTION 3B2B
NAZI WAR CRIMES DISCLOSURE ACT
DATE 2001 2005

Viele Jäger

Einer der eifrigsten Verfechter der These, Bormann halte sich in Südamerika verborgen, ist Simon Wiesenthal, Leiter des jüdischen Dokumentationszentrums in Wien und erfolgreicher Verfolger untergetauchter Nazi-Funktionäre. Er glaubt zumindest nachweisen zu können, daß Bormann in Südamerika lebe. Erfolg aber hatte er in der Suche nach Bormann ebensowenig wie der israelische Geheimdienst.

Nach Ansicht einiger Reporter schien die Südamerika-Spur erstmals 1964 heiß zu werden. Das Bilderblatt „stern“ schrieb Briefe an einen vermeintlichen Mittelsmann, der den „stern“-Reportern den leibhaftigen Bormann zum Stehlischein servieren wollte. Große Versprechungen über Vertraulichkeit und publizistische Aufmachung wurden schriftlich gegeben, als Beweis für standhafte Verschwiegenheit auf den Handel mit den Volkacher Madonnen-Dieben verwiesen. Um Bormanns persönliches Urteil über die Vergangenheit und seine Meinung über die Gegenwart — die doch wahrlich unmaßgeblich sind — „verkauft“ zu können und den alten Antisemiten geschmeichlich zu machen, scheute der „stern“ nicht davor zurück, sich in einem Brief an den Mittelsmann bereit zu erklären, „mit Nachdruck darzustellen, daß die Verfolgung bestimmter Personen durch einen Nahestaat, wie

Die Ermittlungsbeamten stießen auf eine Spur, die das Ende des Verfahrens zu bedeuten schien. Der pensionierte Berliner Postbeamte Albert Krumnow gab zu Protokoll, er habe am 6. Mai 1945 zusammen mit drei Kollegen vom Postamt am Lehrter Bahnhof auf russischen Befehl hin zwei Leichen nahe der Invalidenstraße begraben müssen. Es habe sich um einen großen und um einen kleineren, unterzetzten Mann gehandelt. Der größere der beiden trug Ausweise auf den Namen Dr. Stumpfegger bei sich, bei dem anderen wurden keine Papiere gefunden. Die Staatsanwälte erinnerten sich der Aussagen von Artur Axmann, der Bormann und Stumpfegger tot an der Invalidenstraße gefunden haben wollte.

Um letzte Gewißheit über den nun nahezu sicheren Beweis für Bormanns Tod zu erzielen, wurde im Juli 1963 das ganze fragliche Terrain umgegraben, aber gefunden wurde nichts. Das Verfahren wurde deshalb nicht eingestellt; es läuft heute noch, „befrachtet mit einer Flut von massiven bis vagen Gerüchten“, wie der Untersuchungsrichter Horst von Glasenapp der WELT in der vergangenen Woche erklärte. Die Bormann-Alten der Frankfurter Justiz fühlen bereits mehr als 30 Ordner.

Vier Versionen um den Mann nach Hitler

Unabhängig von deutschen Stellen hatte sich 1953 der amerikanische Geheimdienst CIA mit Martin Bormann befaßt. Ihn veranlaßte dazu die Entdeckung einer aktiven Clique alter Nazis, die in die Geschichte der Bundesrepublik als „Vulkan-Affäre“ eingegangen ist. Um nachzuprüfen, ob Martin Bormann mit dieser Clique in Verbindung stand, setzte der CIA Agenten an. Wie deren Suche nach Bormann in anderen Ländern ohne Ergebnis blieb, so brachten auch die Nachforschungen in der Bundesrepublik und Berlin nicht mehr als einige Fallstudien ein. Der amerikanische Sachbearbeiter James McGovern veröffentlichte sie 1962 in seinem in den USA erschienenen Buch „Martin Bormann“. Vier Modelle als Anregung zum Nachdenken“ boten sich dem CIA-Mann an:

1. Die Rußland-Version
„Bormann war ein Agent. Da er immer ein Opportunist gewesen war, stellte er sich dem sowjetischen Nachrichtendienst zur Verfügung, als es klar wurde, daß die Sache des Nationalsozialismus verloren war. Er übermittelte den Sowjets Informationen über die Absichten des Führers und die Strategie des Oberkommandos der Wehrmacht und stellte dadurch den Sieg der Russen sicher. Als Belohnung für diese Dienste ermöglichten ihm die Russen nach der Besetzung Berlins, zur Invalidenbrücke zu flüchten und sich dort tot zu stellen. Dann wurde er von einer sowjetischen Patrouille abgeholt und nach Rußland gebracht, wo er als führender Sowjetexperte für deutsche Fragen ein komfortables Leben führte.

Sobald sich die Gelegenheit böte, würde er nach Deutschland als sowjetischer Kommissar zurückkehren.“

2. Die England-Version
Es sei Bormann gewesen, der Rudolf Heß zum England-Flug überredet und dann für den englischen Geheimdienst gearbeitet habe. Bormann sei es gelungen, sich nach Flügen durchzuschlagen, von wo ihn britische Agenten nach Großbritannien gebracht hätten. Dort habe er als Berater für deutsche Angelegenheiten gewirkt.

3. Die Südamerika-Version
Bormann gelang es, mit einem U-Boot nach Argentinien zu flüchten. Dort habe er ehemalige Nazi-Funktionäre mit dem Ziel um sich geschart, „ein Viertes Reich mit Bormann als Führer zu gründen“.

Diese drei Modelle verwarf McGovern. Ein viertes schien ihm wahrscheinlicher. Es ging von der Annahme aus, Bormann sei mit Stumpfegger bis zur Invalidenstraße gekommen, habe dann aber Zyankali genommen, weil ihm alle Fluchtwege abgeschnitten schienen.

Dies ist nahezu identisch mit den Angaben, die Artur Axmann neun Jahre nach der CIA-Studie vor deutschen Untersuchungsrichtern machen wird.

McGoverns Vorgesetzter erweiterte diese vierte Version durch zusätzliche Informationen, die er aus „höchsten Kreisen der sowjetischen Regierung“ erhalten haben will. Danach wurde Bormann von russischen Offizieren identifiziert. Sie fanden sein Tagebuch in seiner Tasche. „Die roten Offiziere ließen die Leiche von Angestellten des Lehrter Postamtes begraben. Nachdem sie eine entsprechende Meldung nach Moskau geschickt und dann weitere Instruktionen erhalten hatten, kehrten die russischen Offiziere jedoch zu dem Grab zurück, gruben die Leiche Bormanns aus, brachten sie an einen abgeschiedenen Ort in Ostdeutschland und bestatteten sie erneut in einem nicht näher gekennzeichneten Grab.“

Erinnern wir uns der Aussage des Postbeamten Krumnow und der erfolglosen Leichensuche 1963 an der Invalidenstraße, so gewinnt diese Version an Wahrscheinlichkeit. Sie würde auch erklären, wie das Tagebuch Martin Bormanns in die Hände der Sowjets gefallen sein könnte. Daß sie es besitzen, hatte der CIA im Zuge dieser Ermittlungen von der „Organisation Gehlen“ erfahren. Befragt, ob sie auch etwas über Martin Bormann wisse, antwortete die „Organisation Gehlen“, er befände sich „weder in der DDR noch in der Sowjetunion“.

Das war 1963. Hat Gehlen damals seinen amerikanischen Auftraggebern Kenntnisse vorenthalten, oder kam er erst später in den Besitz von Informationen, die bestätigen, was er jetzt in seinen Memoiren behauptet?

Immer man diesen Staat beurteilt, zweifellos einen Rechtsbruch darstellt“. Selbst dieser Kotau zählte sich nicht aus. Das Ganze entpuppte sich als großer Schmarren.

Trotz aller Fehlschläge und Reinfälle aber verlor die Südamerika-Hypothese nicht an Attraktivität. Daß gerade Südamerika als Bormanns Zuflucht immer wieder genannt wird, hat viele Gründe. Unter das Kreuz des Südens zog es manchen alten Nazi. Dort wurde Eichmann, wurde Stengel aufgestöbert. Ausgedehnte deutsche Kolonialgebiete, in denen einige den Nationalsozialismus durch eine allzu beschlagene Brille betrachteten, boten sich als Asyl an. Länder, in denen man durch Geld und gute Freunde bequemer als anderswo eine neue Identität erreichen und in der Weite der Landschaft die Spuren der Vergangenheit leichter verwischen kann, mußten den Flüchtigen wie eine rettende Insel erscheinen. Dennoch bleibt es merkwürdig, daß Bormann wie andere Gesuchte nicht in Japan, Indien oder Pakistan, sondern stets in Lateinamerika vermutet werden.

Diese I.ienierung auf Südamerika hat auch ihre politischen Motive. Es ist kein Zufall, daß die Propaganda des Ostblocks den vermuteten Aufenthalt Bormanns in Übersee kontinuierlich dazu benutzt, eine ideologische Verbindung zwischen der „faschistischen“ Bundesrepublik und den entwickelten Nazi-Führer schützenden Oligarchien und Diktaturen herzustellen.

1965 erschien in Ost-Berlin das Buch des sowjetischen Historikers und Publizisten Lew Besymenski „Auf den Spuren von Martin Bormann“ — ein typisches Beispiel für die Behandlung des Falles Bormann in der Publizistik des Ostblocks. Es geht dem Verfasser nicht um die Suche nach Bormann, sondern um den Nachweis, daß Bormanns Erben und Beschützer die Bundesrepublik beherrschen.

Auch solche Vorwürfe veranlaßten den Generalstaatsanwalt von Hessen, Fritz Bauer, ein Ermittlungsverfahren einzuleiten. Bauer war überzeugt davon, daß Bormann Berlin lebend verlassen habe. Er begann mit seinen Recherchen, wie schon so manche vor ihm, wieder in Berlin, ließ die am Ausbruchversuch Beteiligten vernehmen und setzte für „Hinweise zur Ergreifung des lebenden Bormann“ eine Belohnung von 100 000 DM aus. Sie wartet heute noch auf ihren Empfänger.